

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkammer“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich RM. 1,20 bei den Agenten monatlich 50 Pf. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pf., lokale 15 Pf., Anzeigen von auswärts werden durch Vornahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg, Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 4859, Amt Frankfurt a. M.

Unsere Nahrungsmittelversorgung.

Sartnäckige Kämpfe in Flandern. — Erfolg in den Argonnen. — Neuaufstellung in Rußisch-Polen. — Fortschreiten des Burenaufstandes.

Der deutsche Generalstab meldet:

WTB. Großes Hauptquartier, 28. Okt. vormittags.

Die Kämpfe bei Neuport-Dymuiden dauern noch an. Die Belgier erzielten dort erhebliche Verluste. Unsere Angriffe wurden fortgesetzt. 16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampf gegen unsere letzten Kräfte. Ihr Feuer war erfolglos. Bei Ypern ist die Lage am 27. Oktober unverändert geblieben. Westlich Ypern wurde unser Angriff mit Erfolg fortgesetzt.

In Argonnenwald sind wieder einige Schützengräben genommen worden, deren Besetzung für Befangene gemacht wurde. Auf der Westfront hat sich weiter nichts wesentliches ereignet.

In Polen mühten sich die deutsch-österreichischen Truppen neuen russischen Kräften, die von Zwangorod, Warshau und Nowogorod vorrücken, auszuweichen, nachdem sie bis dahin in mehrstägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewehrt hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Versorgung von Feinden geschah ohne Schwierigkeit. Unsere Truppen werden sich der Lage entsprechend neu gruppieren.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Veränderungen.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 28. Okt. Amtlich wird bekannt: 28. mittags.

In Galizien ereignete sich auch gestern nichts Wesentliches. An manchen Stellen der Front haben sich beide Gegner eingegraben. Unsere schweren Geschütze vernichteten mehrere feindliche Batterien.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

(Ueber die Kriegslage in Polen berichtet der österreichisch-ungarische Bericht mit dem der deutschen obersten Heeresleitung übereinstimmend).

Erfolgreiche Kämpfe in Serbien.

Wien, 28. Okt. (Nichtamtlich). Amtlich wird bekannt: Am 24. d. M. haben wir in Serbien neuerliche Erfolge errungen. Der Ort Raosje und Karst besiegte feindliche Stellungen an der Donaustraße nördlich Trnabari in der Marosawiden nach harter feindlicher Gegenwehr von unseren Truppen erlitten. Hierbei wurden 4 Geschütze und 6 Maschinengewehre erbeutet, 5 Offiziere und 300 Mann gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Vollst. Feldzeugmeister.

Höchstpreise für Getreide und Mele.

Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung eine Verordnung über die Höchstpreise von Getreide und Mele, gemäß des Gesetzes vom 4. August 1914 erlassen. Von der Festsetzung der Mehl- und Kartoffelpreise hat man vorläufig abgesehen.

Die wichtigste Bestimmung in der neuen Verordnung ist der § 1. Darin wird der Preis für die Tonne inländischen Roggens für die Haupternte festgelegt und nach diesen Haupternten haben sich die unliegenden Nebenernte in der Haupternte zu richten. Es können von der Landeszentralbehörde für die Nebenernte allerdings noch besondere Bestimmungen bezüglich der Höchstpreise erlassen werden. Abzusehen ist, daß die Preisgestaltung in den Nebenernten nach denjenigen der Haupternte ganz von selbst vollziehen.

Nach dem § 1 der Verordnung darf der Preis für die Tonne inländischen Roggens im Großhandel — der Bezugspreis — für den Käufer nicht höher sein als der Höchstpreis, den der Produzent zu dem Zeitpunkt der Produktion mit unter dem Begriff der Großhandelspreise einbezogen — nicht übersteigt: in Baden, 237 M., Berlin 220, Braunschweig 227, Bayern 231, Breslau 212, Bromberg 209, Coblenz 231, Köln 236, Danzig 212, Darmstadt 225, Dresden 225, Duisburg 236, Emden 232, Erfurt 229, Frankfurt a. M. 235, Gießen 218, Hamburg 228, Hannover 228, Kiel 226, Königsberg 209, Nürnberg 228, Regensburg 224, Mannheim 236, München 237.

Losen 210, Moskau 218, Saarbrücken 237, Schwerin 219, Stettin 216, Straßburg 237, Stuttgart 237, Wolden 227. Diese Preise gelten bis zum 31. Dezember 1914 unverändert und von da ab erhöhen sie sich bei Getreide um 1,50 Mark am 1. und 15. jeden Monats für die Tonne. Der Höchstpreis für die Tonne inländischen Weizens ist 40,50 Mark höher als der Höchstpreis für die Tonne Roggen. Der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste, deren Höchstpreis nicht mehr als 68 M. beträgt, ist in den preussischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen (sowie in Oldenburg, Braunschweig, Waldeck, den beiden Lippe, Bielefeld, Bremen und Hamburg 10 M. im rechtsrheinischen Bayern 13 M., sonst 15 M. niedriger als der Höchstpreis für die Tonne Roggen. Für Mele ist der Einheitspreis von 13 Mark vorgegeben. Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Sack und für Vorzahlung wird der Kaufpreis gestundet. Es dürfen bis zu 2 Prozent Jahreszinsen über den Reichsbankdiskont zugerechnet werden. Die Höchstpreise bei Getreide, aber nicht bei Mele, schließen die Kosten der Verladung und des Transportes bis vor dem Bahnhof, bei Wassertransport bis zur Anlegestelle des Schiffes oder Anlaufes des Abnehmers in sich. Bei Mele gelten die Höchstpreise ebenfalls unverändert bis zum 31. Dezember 1914 und von da ab tritt jeden ersten und jeden 15. des Monats ein Zuschlag von 5 Pf. für den Doppelzentner ein. Die Erhöhungen, die nach dem 31. Dezember eintreten, sind deshalb vorgegeben, damit nicht jetzt das ganze Getreide auf dem Markt fröhnt, sondern in den Produktionsstätten etwas festgehalten bleibt. Dadurch wird die Verteilung aus erleichtert. In der Verordnung ist weiter vorgegeben, daß das Verfüllen von Brotgetreide (mit bestimmten Ausnahmen, die die Landeszentralbehörden eintreten lassen können) verboten ist.

Berlin, 28. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Zu den Bundesratsbestimmungen über die Höchstpreise ist hinzuzufügen: Beträgt das Gewicht eines Hektoliters Roggen mehr als 70 Kilogramm und das Gewicht eines Hektoliters Weizen mehr als 75 Kilogramm, so steigt bei beiden Getreidearten der Höchstpreis für jedes volle Kilogramm um Mark 1,50.

Die Notwendigkeit der Festlegung der Höchstpreise.

Berlin, 28. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in der Festlegung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel u. a.: Der Reichstag hat am 4. August 1914 ein Höchstpreisgesetz beschlossen. Die gegenwärtige Höhe der Getreidepreise findet weder in der vorübergehenden Knappheit noch in dem Gesamtverhältnis zwischen Getreideerträgen und Getreidebedarf während der Kriegszeit ihre Rechtfertigung. Für die Ernährung des deutschen Volkes steht in diesem Jahre im wesentlichen nur die eigene Ernte zur Verfügung. Sie deckt unseren Bedarf an Roggen, Hafer und Kartoffeln, während uns an Weizen etwa 2 Millionen Tonnen und an Gerste etwa 3 Millionen Tonnen fehlen. Unter-Eintreibung der am 1. Juni dieses Jahres vorhandenen Vorräte würde, bis alles aufgebraucht wäre, der deutsche Roggenbedarf bis Anfang September nächsten Jahres und der Weizenbedarf bis Anfang August gedeckt werden. England führt diesen uns ausgedehnten Krieg je länger, desto stärker als Wirtschaftskrieg. Wir müssen uns also bei Zeiten aus dem einrichten, daß der Krieg über dieses Erntejahr hinaus dauert. Wir müssen demgegenüber in das nächste Jahr mit denselben Vorräten hincingehen, die wir vor Anfang dieses Erntejahres besaßen. Zu diesem Ziele, die Ernährung auf alle absehbare Kriegszeit unbedingte zu sichern, muß die Preisobergrenze eingestellt werden.

Zunächst muß das Weizenmehl lang gestreckt werden. Hierzu sollen erstens die Mühlen mehr Mehl aus dem Weizen ziehen. Damit die kleinen Mühlen nicht geschädigt werden, sind nur 75 Prozent Weizenmehl vorgegeben. Es ist aber leistungsfähigeren Mühlen überlassen, größere Mengen auszumahlen. In jenem Zweck sollen zweitens dem Weizenmehl mindestens 10 Prozent Roggenmehl zugesetzt werden. In Gänze, Vollständigkeit und Aussehen der Backwaren wird dadurch nichts geändert.

In normalen Jahren wird ein Viertel des deutschen Roggenverbrauchs veräußert. Die Roggenverfütterung würde in diesem Jahre bei der Knappheit der Futtermittel noch stärker sein und damit die Brotverfertigung der Bevölkerung gefährden. Um dieses zu verhüten, wird die Verfütterung von Brotgetreide verboten. Die hierdurch der Landwirtschaft auf-

gelegte Last wird dadurch etwas erleichtert, daß die Landeszentralbehörden bei einem dringenden wirtschaftlichen Bedürfnis den kleinen Bauern gestatten können, festlegte Mengen Roggen an das eigene Vieh zu füttern, wenn sie es anders nicht erhalten können. Durch die Einschränkung der Weizenmengen auf 60 Prozent des normalen Braudes werden 0,16 Millionen Tonnen Roggen für menschliche Ernährung frei. Weiter wird auch für Roggen ein kleineres Ausmaß, mindestens bis zu 72 Proz., vorgeführt. Endlich soll das Roggenmehl durch Zusatz von Kartoffelprodukten zu Roggenbrot gedeckt werden. Mit finanzieller Unterstützung der Bundesregierungen sind unter lehnlicher Führung der Spirituszentrale zahlreiche Kartoffelverarbeitungsanstalten eingerichtet, die mit den bereits vorhandenen zusammen 0,3 Millionen Tonnen Kartoffelstodden und Kartoffelwalmehl herstellen können, das für menschliche Nahrung dienen kann. Auf Grund von Erfahrungen haben Biologen, Hygieniker, Bäcker und Konsumenten übereinstimmend dahin geurteilt, daß Schwarzbrot mit einem Zusatz bis zu 20 Prozent Kartoffeln etwa die gleiche Nährkraft wie reines Roggenbrot hat und durchaus befriedigend ist. Den Bauern wird nun gestattet, bis zu dieser Höhe Kartoffeln dem Roggenbrot zuzusetzen, wenn sie dem Publikum solches Brot durch ein „K“ kennlich machen.

Der Preis wird bei Roggen für Handelsware mittlerer Güte von 70 Kilogramm Hektolitergewicht festgelegt und für beste Qualität ein Zuschlag von 1,50 M. pro Tonne für jedes Kilogramm Mehrgewicht gewährt. Weizen nimmt man ähnlich wie Roggen mit einem Hektolitergewicht von 75 Kilogramm als normale Ware an und legt hierfür den Preis unter Zulassung von Zuschlägen für bessere Qualität fest. Alle Getreide mit 68 oder weniger Kilogramm Hektolitergewicht für Futtergerste angesehen und mit einem Höchstpreis belegt werden. Bei Mele bestand die Möglichkeit, einen einheitlichen Höchstpreis für das ganze Gebiet des Reiches festzusetzen, der überall bei Mühlen für den Grob- und den Kleinhandel zu gelten hat. Die Festlegung von Höchstpreisen für das Reich bietet dagegen kaum übersteigliche Schwierigkeiten. Ihnen kann man nur durch gelegentliche Festlegung von Höchstpreisen, z. B. für den Rheingebiet oder auch für das ganze Rheingebiet bestimmen. Daher ist die Festlegung von Höchstpreisen den Landeszentralbehörden überlassen worden. Für Hafer sind keine Höchstpreise nötig, da die Heeresverwaltung bisher ihren Bedarf zu angemessenen Preisen hat decken können.

Es wird dann weiter ausgeführt, daß vorerst Kartoffelhöchstpreise nicht festgelegt werden sollen. Sollten aber die Preise nicht fallen, so wird auch eine solche ins Auge gefaßt.

Durch den Roggenpreis von 23 M für den Doppelzentner ergibt sich ein Melepreis von 13 M. Nach der allgemeinen Regel steigt die Mele etwa bis 1/2 des Roggens zu fallen. Dieser Preis erleichtert die Durchhaltung von Vieh, was im Interesse der späteren Fleischversorgung unseres Volkes erwünscht ist. Endlich ist durch eine Erleichterung des gesetzlichen Einzugsungsverfahrens dafür gesorgt, daß keine Vorräte eingepreist und dem Verbrauch ferngehalten werden können. Somit ergibt sich ein System der besten Maßnahmen zu dem Ziele, die Versorgung der deutschen Bevölkerung über dieses Erntejahr hinaus auf absehbare Zeit aus eigenen Kräften zu sichern. Die Betrachtung schließt: Wir haben Brottrout genug, um Herd und Volk bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Wir müssen aber mit unseren Vorräten sparsam umgehen, um mit den nötigen Reserven in das nächste Erntejahr hinübergehen zu können. Wir sind es unseren dringenden kampfenden Brüdern schuldig, Vorzüge zu treffen, daß die von ihnen auf den Schlachtfeldern erfochtenen Erfolge militärisch und politisch ausgenutzt werden können, ohne Rücksicht auf die Brotverfertigung in der Heimat. Wir wollen den Krieg unter allen Umständen durchhalten, bis wir uns die Sicherheit eines dauernden Friedens erkämpft haben. Die Reichsregierung weiß sich in diesem Willen einig mit der gesamten Bevölkerung und ist davon überzeugt, daß diese alle Maßnahmen verstehen und zu fördern bereit sein wird, die dieses Ziel erreicht!

Aus dem Herzen des deutschen Volkes.

(Nichtamtlich). Die „Münchener Augsburger Abendzeitung“ meldet: Kämpfend Ruprecht von Bayern hat als Kommandeur der 6. deutschen Armee folgenden Armeebefehl an seine Soldaten gerichtet: Soldaten der 6. Armee! Wir haben uns das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben, Truppen jenes Volkes, dessen Krieger seit Jahren an der Arbeit waren, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns

zu erschaffen. Ihm haben wir diesen blutigen, ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, ist Vergeltung für die feindliche Hinterlist und für so viele schwere Opfer. Zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind. Zeigt ihnen das durch deutsche Siege ganz besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederverherrlichung des Feindes ein massen im Wege steht. Drauß! Ruppert.

Bilder aus der Schlacht bei Ypern-Dirnuiden-Rienport.

Eingreifen der Jader. London, 28. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Die Central News melden: Die deutschen Truppen waren in der vorigen Woche in Nordfrankreich in der Umgegend von Lille erfolgreich. Die Deutschen sammelten ihre Streitkräfte hinter niedrigen Hölzern und kämpften mit heftiger Gewalt gegen die englischen Kampftruppen vor. Trotz des furchtbaren Jammers der englischen Maschinengewehre stritten sie die Engländer aus ihren Kampfgräben. Die Deutschen nahen den Sieg aus und marschierten unter Gesang und Hurra vorwärts, bis sie auf eine Abteilung indischer Truppen stießen, die in Reserve gehalten war. Es entwickelte sich ein wilder Kampf, wobei die Jader vorrückten und die Deutschen unter schweren Verlusten zurückwichen. — Bei La Bassée schienen es den Deutschen besser zu gehen. Sie hätten dort starke Truppenmassen zusammengezogen, ihr schweres Geschütz habe aber das Fortschreiten nicht behindert.

Wir möchten hinter dem Satz, daß die Jader die Deutschen zurückgeworfen hätten, ein solches Fragezeichen machen. Ohne Zweifel haben die Engländer das Bedürfnis, die Tüchtigkeit ihrer indischen Truppen herauszutreiben.

Hartnäckiger Kampf. Der Ankerbamer Zeitung „Telegraph“ wird von der holländischen Grenze gemeldet: Montag Abends das schwere Geschütz, die deutschen Offiziere sagten, weil ihr Bombardement die englischen Schiffe zum Wegzug gezwungen habe. Aber am Dienstag früh war die Kanonade von Land und See wieder ebenso heftig wie in der Woche vorher. Der Kampf wogt noch hartnäckig an der Yper und in Flandern, von Dirnuiden bis Ypern. Die Kämpfe überlassen an Wildheit und Blutergüssen selbst die an der Maas und an der Rethel. Granaten vom Meere fliegen in feuriger Linie über das Kampfgebiet, bersten in den Kampfgräben unter den Mannschaften und vernichten die Brücken. Die deutschen Geschütze von Ostende und Rienport bringen nicht minder Tod und Vernichtung. Englische Soldaten ertrinken in Wasser, das der Kampf an der Küste noch nicht beendet sein wird, beweist die Aufstellung von Kanonen, die nach der See Seite gerichtet sind, während Heut und Dünkirchen, ähnlich von Blankenberge.

Schuldigen aus Ostende. Rotterdam, 28. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Brada vom 27. Oktober: Gestern aus Ostende eingetroffene Reisende erzählen, daß die Schlacht bei Dirnuiden-Rienport noch an Heftigkeit zunimmt. Man hört fortwährend Kanonendonner. Fast alle Bewohner Ostendes sind geflüchtet. Man sieht auf den Straßen nur an die Front ziehende, oder aus der Schlacht kommende, ermattete deutsche Truppen, die in Ostende ausruhen sollen. Auf diesem Teil der Front kämpfen fast ausschließlich deutsche Soldaten. Inzwischen laßt ein Nebeischieß auf dem Horizont auf, das dann unter Feuer genommen wird. Ostende hat unter dem englischen Geschützfeuer sehr gelitten. Das Hotel „Mojette“ ist schwer beschädigt worden. Dagegen ist am königlichen Palais kein Schaden angerichtet worden. Die Bewohner der Dörfer in der Umgegend sind meist geflüchtet. Die Lebensmittel werden knapp, da alles für die deutsche Armee mit Beschlag belegt worden ist.

Furchterliche Verluste. Aus Paris wird hierher telegraphiert: Die Schlacht auf der Linie Dirnuiden-Rienport stellt sich als die blutigste dar, die die Weltgeschichte aufzuweisen hat. Der Kampf schaukelte tagelang hin und her. Einzelne Dörfer und Brücken wurden nicht weniger als acht Mal erobert und wieder zurückerobert, jedes Mal unter furchtbaren Verlusten für beide Seiten. Des Nachts ringt man nur im Nahkampf. Auch gewaltige Artilleriekämpfe verursachen Verluste, wie man sie bisher als undenkbar angesehen hatte. Die Deutschen landeten unter härtester Todestrahlung immer neue Abteilungen ins Feuer. Bei Rienport wurde der Seekampf fortgesetzt. Zwei französische Torpedojäger operieren mit den englischen Kriegsschiffen und bombardieren den rechten Flügel der Deutschen, unterstützen damit die Operationen der Belagerer, die von den schweren Geschützen der Deutschen stark gehemmt werden.

Die Verluste der Belagerer. London, 27. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Die „Daily Mail“ meldet aus Dover: In belgisches amtliches Communiqué, sagt, daß die Lage am Sonntag Abend besser war als am Samstag, wo die Belagerer die Stellungen am Meer-Fuß aufgeben mußten und 2½ Meilen zurückgeworfen wurden. Seitdem können die Belagerer verstärkt durch Verbündete, wieder an verschiedenen Punkten des Flusses in Berührung mit dem Feinde. Die Verluste der Belagerer betragen in den neun Tagen in diesem Gebiete gekämpft wird, 10,000 Tote und Verwundete.

Der Grenzer „Karlshöhe“.

Rotterdam, 28. Okt. Vleeds Agent in Teneriffa erzählt, daß die drei englischen Dampfer „Anson“, „Fara“ und „Condor“ von dem deutschen Grenzer „Karlshöhe“ nicht verhaftet, sondern erbeutet wurden. „Anson“ und „Fara“ hatten eine feindliche Kohlenladung und wahrscheinlich auch der „Condor“ eine größere Menge Kohlen an Bord. Die „Karlshöhe“ wird somit ihre Kohlenvorräte ergänzt haben, umso mehr, weil auch die von ihr verhafteten Dampfer „Cornish City“ und „Rio Quaffu“ größere Mengen Kohlen geladen hatten.

Das Urteil im Hochverratsprozeß zu Sarajewo.

Sarajewo, 28. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Im Hochverratsprozeß ist folgendes Urteil gefällt worden: Die Angeklagten Jitsch, Bello Juhubritowitsch, Nedo Keromitsch, Jomonowitsch und Mikowitsch wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Milar Keromitsch wurde zu lebenslänglichem schwerem Kerker, Princip, Tschichonowitsch und Gerasch zu 20 Jahren, Baso Juhubritowitsch zu 10 Jahren, Popowitsch zu 10 Jahren, Aranjewitsch und Glatitsch zu 10 Jahren, Stjepanowitsch zu 7 Jahren, Japerech und Petin zu 3 Jahren schwerem Kerker verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Ausbreitung des Burenaufstandes.

Amsterdam, 28. Okt. Der „Telegraaf“ berichtet aus London: Die letzten Meldungen aus Sabatilla lauten sehr unglücklich. Es scheint, daß auch General de Wet gegen die Bolcha Partei genommen hat, während man sich über die Haltung vieler anderen einflussreichen Mitglieder der Bolcha Partei in London sehr beunruhigt. Gewissenszulage sollen hohe englische Beamte durch ausländische Buren gefangen genommen sein.

Im Einklang mit dieser Meldung steht eine Erklärung der südafrikanischen Regierung. Es heißt da:

„Die Regierung muß zu ihrem großen Bedauern ankündigen, daß auf Anstiftung einzelner im Vordergrund stehender Personen eine große Anzahl von Leuten im Norden des Orange-Freistates und im Westen von Transvaal sich dazu haben verleiten lassen, einen Anschlag gegen unsere Verwaltungen ins Werk zu setzen und gegen unsere Regierung einen bewaffneten Aufstand und Rebellion vorzubereiten. Obgleich die Regierung schon seit einiger Zeit von den Vorbereitungen zu diesem Aufstand Kenntnis hatte, so hat die Regierung doch noch alle ihre möglichen Maßnahmen getroffen, um Einmischungen zu vermeiden und den Frieden zu bewahren. Inzwischen kam jedoch der Regierung zur Kenntnis, daß Bürger und Soldaten des Orange-Freistates von Christian de Wet in den Waffen gerufen worden sind und folge in West-Transvaal durch General Beyers. Es befehlen bereits bewaffnete Kommandos von Aufständischen. Die Stadt Heilbronn wurde besetzt und die Vertreter der Regierung, die sich in dieser Stadt befanden, wurden gefangen genommen; in Reih und File in Zug gehalten und wurden bewaffnete Bürger der Landwehr entwaffnet.“

Diese Sätze beweisen, daß die besten Helden der Buren, darunter der wahre Christian de Wet, sich nicht den Plänen des südafrikanischen Bolcha und des nicht minder scholten Smuts untergeben. Die Erklärung läßt dann fort, daß die Regierung mit starker Hand eingreifen werde. Daß sie sich aber durchaus nicht ihrer Sache sicher fühlt, geht daraus hervor, daß am Schluß des Aufzuges, deren Verzeihung zugesagt wird, die sich bereits des Ungehorsams schuldig gemacht hätten. Wie hrenzlich die Lage der Engländer und der Bolcha-Kämpfer bereits geworden ist, geht aus dem Umstand hervor, daß die englische Infanterie diese für sie übten Nachrichten überhaupt durchgehen ließ.

Ein Aufruf der Rumänier.

Wien, 28. Okt. (W. B. Nichtamtlich). Das „Achtuhrblatt“ meldet aus Bukarest: Ein hiesiges Komitee hat an gebilote Rumänien, die in Deutschen Reiche ihre Studien vollendet haben, folgenden Aufruf gerichtet: Kollegen! Alle, die ihr in Deutschland eure Bildung fortsetzt, auf deutschem Boden deutsches Wesen, deutsche Kultur und Treuepflicht kennen gelernt habt, verbannt nicht, gemeinsam Deutschland in dieser entscheidenden Stunde im Kampfe um die Kultur zu zeigen, daß wir die unerschöpfbare moralische Kraft des deutschen Volkes hochschätzen. Das Gebot der Dankbarkeit den gottfremdlichen deutschen Völkern gegenüber, die Anerkennung und der Dank für die Erziehung zur wissenschaftlichen Disziplin und Kultur, vor allem aber die Ehrfurcht vor der deutsch-erblichen Weltanschauung, vor der deutschen Mannhaftigkeit, Vaterlandsliebe und Entschlossenheit, für die höchsten Kulturgüter der Welt selbstlos zu kämpfen, diese Gefühle, die uns alle bewegen, sind der Anlaß zu diesem gemeinsamen Schritt.

Eine Stimme aus der Schweiz.

In den katholisch-konservativen „N. Züricher Nachrichten“, deren deutschfreundliche Haltung wir schon oft hervorzuheben hatten, finden wir folgende Betrachtung: Man nehme ein Beispiel!

Vorgestern traf auf der Rückkehr von einer längeren Deutschlandsreise, die ihn in die Rheinlande und Westfalen und auf der Rückkehr, über Bayern führte, einer unserer angeesehenen Männer in den eidgenössischen Parlamenten in Zürich ein, den wir benehmen wir die Fremde hätten. Thema: Einreise in Deutschland. Er sagte u. a.:

„So mühen, daß mein Geschick mich nicht bedeutenden Verdienstleistungen aller Völker, vor allem auch mit Engländern und Franzosen, in enge und freundschaftliche Beziehungen bringt und daß ich schon deshalb keine Voreingenommenheit gegenüber Nationen — weder in Sympathien noch in Antipathien — hege. Was ich aber in diesem vierzehn Tagen in Deutschland gesehen und erlebt gleichviel, ob im Norden oder im Süden — das übertrifft alles. Das sind Eindrücke, die ich mein Leben lang nie vergesse. In einer solchen fittigen Geß, in diesem einen Großmännlichkeit, in dieser Fülle und doch unerschöpflichen Siegesgewissheit, in der gleichen einzigen Geschlossenheit des Denkens und des Handelns habe ich noch nie ein Volk gesehen. So groß, so gewaltig und doch ruhig. Das ist einfach überwältigend. Wo man hineinsehnt, da flüßt es bis aufs letzte Teilchen, flüßt überall in der höchsten Verwaltungen, in der militärischen, in den höchsten öffentlichen Leben. Das letztere hat beinahe

kein alltägliches Aussehen. Jeder geht ruhig seinen Tugenden nach. Man fühlt nur gelegentlich die gemalteten Schwünge, in denen das Innere der Volkseele vibriert. Keine Trüberei, es ist auch darin eine Antenne eingetreten, nur ein nicht zu erschütterndes Verteilung. Wo man hinsieht, sieht man Kellern, enorme militärische, wirtschaftliche soziale. Daneben eine reichliche, die ergreifend ist. Alles spendet, spendet, spendet mit leuchtendem Auge wie für eine heilige und gewaltige Sache; arm und reich. Industrielle stiften und unterstützen ganze Krankenhäuser, Waisenhäuser, wie man es bisher kaum kannte. Ueberall eine reichliche Erbauung, reichliche Gewissenhaftigkeit. Jetzt habe auch ich den Eindruck, ein Volk von solcher Art und Seelengröße, ist nicht zu besiegen, und würde es besiegt, wäre es eine Katastrophe für die Welt.“

Die „N. Züricher Nachrichten“ knüpfen an diese Ausführungen die Bemerkung, man möge sich in der Schweiz, wo oft der Zug ins Große, die Großzügigkeit, fehlt, wo man immer über tausend Formalitäten stolpere, ein Beispiel nehmen.

Ein Geldpostbrief.

(Viele „Neue Tageszeitung“)

Ruhetag heute. Wie wohl tut die Ruhe den ermüdeten Kriegern! Wohl donnen die Kanonen weiter, wohl bluten unsere Kameraden in der vorderen Linie. Aber wer hört noch auf Kanonendonner? Wer ist nicht an die Bilder gewöhnt, die ein Schlachtfeld mit sich bringt — Blut, Tod und Verderben? Ich hab's schon neulich: Es ist eigentlich eine einzige Schlacht von einzelnen Marschlagen unterbrochen. — Herrlich scheint die Sonne und der schöne Oktobertag ist so recht dazu geeignet, sich auszurufen in Gottes freier Natur — kein Appell, ganz wenig Kommando. Ruht Euch aus, ihr müden Krieger! Eure Glieder sind fast gebrochen beim Liegen in den Schützengräben, bei Tag und Nacht, Eure Nerven bedürfen der Ruhe, um weiter in diesem gewaltigen Kanonengebrüll aushalten zu können. Und die Liebesgaben aus der trauten Heimat, Tabak, Zigaretten, Zigaretten, Speck und Schinken, oberheftige Cervelettaufstuf erfruen doppelt an einem Ruhetage. So selten gönnt uns dieser unerbittliche Krieg Ruhe. Immer ran an den Feind! Ihr habt ja kräftige Glieder und dauerhafte Stiefel. Ihr folgt den Franzosen, wenn ihre Flucht auch noch so eilig ist — sie sind ja stinker und leichter gekleidet. Denkt mal so recht an ganz andere Sachen heute. Dahin sind liebe Menschen, die die Liebesgaben sandten, denkt an sie, denkt an die Heimat und Eure Lieben. Malt Euch die schönsten Bilder aus von Wiedersehen und Glückseligkeit! Heute darf Euer Herz weich sein. Morgen geht's wieder in die männermordende Schlacht — da gehört ihr wieder ganz dem Vaterland. Vormwärts steht wieder die Lösung. — Es ist eine gewaltige Schlacht, wo wohl die Welt weniger lag. Besonders gewaltig das anhaltende Artilleriegeschütz der beiden Armeen. Eine Lehre aus diesen Kriegen wird wohl die Bildung recht vieler Regimente schwerer Artillerie sein. Ich sprach gestern mit gefangenen Franzosen und erkundigte mich danach, was sie bei uns Deutschen am meisten fürchteten, worauf viele auf einmal antworteten: Eine schwere Artillerie. In unser Brandenburger Regiment Nr. 3 die haben schon oft Lust gemacht! Die Stellungen des Feindes sind hart besetzt. Mit Zement und Beton haben sie gearbeitet. Du mußt die Artillerie die Vorarbeit schaffen, die Infanterie liegt nur in Schützengräben, unnütz meist bei Tage, gleichsam als Artilleriebesatz. Auch schöne Kampftage gib's, wir vergehen einer für uns Hefen war. Wenig Verluste und viel Erfolg. Der Feind war reif geworden zum Sturm. Heraus aus den Schützengräben, vorwärts! Wohl kühnen die gallischen Hunde, doch meist über die Köpfe weg, liegen in ihren Schützengräben, ducken den Kopf, legen das Gewehr an und knallen, knallen. Es gibt höchstens einige Zufallsstreifer. Weiter! Niemand kann die Ankeren halten, so jämmer sie vor, bis sie vor dem feindlichen Schützengräben stehen. Der Infanterie-Angriff wird wirksam von unserer Artillerie unterstützt, die feindliche Artillerie schweigt, scheint nichts zu merken, oder will die eigenen Leute nicht in den Grund schießen. Auf Ausreiter wird scheidend freihändig geschossen — keiner von ihnen steht seine Heimat wieder. Da halten es die Herren mit den roten Hosen für das Beste, sich den Deutschen liebevoll anzuerkennen, um auch mal das Land sehen zu können, das ihre Besieger geboten. Die Gewehre strecken sie in die Luft und stecken ihre Köpfe oben drauf. Jubelnd jagen sie unsere Leute aus dem Schützengräben. So wurden von uns jetzt 300 Mann gefangen genommen. Wir Hessen sind aber auch überall dabei: in Belgien, am Marnekanal, bei Reims und hier an der Somme. Alles zu Fuß! Alle Regimente haben müde gekämpft und hart gebüht. Aber der Widerstand des Feindes, so hartnäckig er auch hier ist, kann nicht mehr lange dauern — hoffentlich fällt bald die letzte Entscheidung. — Verwünschter Pflieger! Stört unsere Ruhe mit Bombenwürfen: Am ein Haar mitten in der sechsten Kompanie. Verwünschtes Geschütz, das einem Kameraden den Arm abriß und der sich verblutet hat! Ruhe laßt, du Wackerer! Wohl wird der Pflieger von unseren Ballonabwehrkanonen beschossen, aber er kümmert sich nicht darum, ein frecher Geselle, fliegt er ruhig unsere Stellungen ab — Jetzt gib's noch Abendeisen aus der Feldküche, dann geht's wohl in der Nacht wieder in die Schützengräben.

Unicross, d. R. Braun, 5.116, Lehrer in Holsbäumen

Kriegs-Allerlei.

Wackerer Luten. Dem Oberjäger Weidling in der 1. Compagnie des 2. Jäger-Bataillons in Holsbäumen, der im Geß bei Lagerde am 11. August ein in einer Scheune aufgekauft französisches Maschinengewehr, das noch mit Franzosen besetzt war, erobert hat, indem er an der Spitze einiger Kameraden in die Scheune eindrang, das Maschinengewehr eroberte und 25 Gefangene machte, wurde eine von einem Privatmann ausgelegte Spende von 1000 Mark für das erste eroberte feindliche Maschinengewehr im Bereich des 2. bayerischen Reserve-

torpo" vom Generalkommando zuerkannt. — Der Unteroffizier Ulrich von der 4. Kompanie Inf.-Regt. Nr. 88 aus Dornberg hat im dichtesten Kugelnregen auf dem östlichen Kriegsschauplatz eine russische Fahne erbeutet. Ihm wird ein gekönteter Ehrenpreis von 500 Mark zuerkannt.

Englische Depeschenjux.

Wir lesen in der "Jugend": Die Neutralen mögen den Briten Engländern den Vorwurf, sie hätten die aus neutralen Ländern nach Nordamerika ausgehenden Depeschen zwar befördert, aber erst nachdem sie sie geändert und gekürzt hätten. Dieser Vorwurf ist natürlich ganz unangebracht, denn England liegt nie. Nur weil die Hochfluten in dieser Zeit überflutet waren, haben die Engländer manche Telegramme gekürzt. So ist z. B. die folgende von Kopenhagen nach New York ausgehende Depesche über die Lage in Deutschland von dem englischen Telegrammbeamten dadurch kürzer gefasst worden, daß nur die fettgedruckten Worte telegraphiert wurden:

Lage für die Deutschen günstig. Volk ernst und zurecht, Kriegswirtschaft glänzend eingeschlagen. Kriegsfreiwillige nur mit Mühe zurückgehalten. Soldaten im Felde und in der Heimat gut untergebracht. Stimmung begeistert, niemand verzweifelt. Alles glaubt an Sieg, alles ist den Engländern feindlich und des Erfolges sicher.

Der Mutter Trost.

Die Hinterbliebenen des königlichen Distriktskommandeurs Erich Mähling in Kreuz (Prov. Brandenburg), der als Reserveoffizier im kaiserlichen Grenadier-Regiment Nr. 9 Graf Gleimau den Helmbund fürs Vaterland starb, zeigen den Heimgang des Gatten, Vaters, Sohnes und Bruders in folgenden schlichten, aber doch ein ganzes Mannesleben umspannenden Worten an:

Gottschick, endlich die Pflichten des Soldaten vor die Pflichten des Vaters stellen zu dürfen, eile er freiwillig seinem Regiment nach Frankreich vor kurzer Zeit nach und fiel, den Gefahren des afrikanischen Kolonialdienstes so manchemal ertrunnen, bei seinem ersten Sturmangriff. Am Tage der Todesnachricht wurde ihm sein einziges Söhnchen geboren. Es soll der Mutter Trost sein.

Vorsicht! Liebes-Zigarren!

Von Branche- und Zuckfabriken wird uns berichtet, daß in den billigen Zigarrensorten, deren es schon zu 180 s das Hundert gibt, ein überaus liebhaftes Gift herrscht, und die Preise der Zigarren, die gemacht werden und die die schlechteste bestehende, mangelhaft brennende Einlage geben, hart steigen. Darnach habe es den Anschein, als ob unsere braven, armen Soldaten trotz aller Ermahnungen doch wieder, wie anno 1870, mit Schind betrogen werden sollen. Es empfiehlt sich daher, Liebeszigarren, namentlich selbstpötmäßig verpackte, nur von ganz zuverlässigen, bewährten Firmen, deren es ja noch genügend gibt, zu kaufen.

Die Ansprüche der Kriegswaliden und der Hinterbliebenen gefallener Feldzugsteilnehmer an die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.

(A. Nach der Reichsversicherungsordnung.)

Ueber diese Ansprüche, die neben den auf den militärischen Vorkriegsbesoldungen beruhenden Bezügen geltend gemacht werden können, bestehen in den interessierten Kreisen noch mancher Unklarheiten, so daß eine kurze Zusammenfassung der möglichen Gesichtspunkte angebracht ist. Die auf Grund der Reichsversicherungsordnung gegen Invalidität versicherten Personen, die im Kriege oder später infolge der Feldzugsverletzungen invalide werden, haben Anspruch auf die Invalidenrente. Als invalide gilt ohne Rücksicht auf das Lebensalter der Versicherte, der infolge Krankheit oder anderer Ursachen nicht mehr imstande ist, ein Drittel dessen zu erwerben, was gesunde Personen seiner Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. Ist die Invalidität dauernd, so beginnt die Rente mit dem Tage des Eintritts der dauernden Invalidität. Ist dagegen in absehbarer Zeit wesentliche Besserung zu erwarten, so beginnt die Invalidenrente erst nach einer 24wöchigen ununterbrochenen Dauer der Invalidität.

Was die Ansprüche der Hinterbliebenen der gegen Invalidität versichert gewesenen Feldzugsteilnehmer betrifft, so gilt folgende: Witwenrente erhält die invalide (auch die noch erwerbsfähige) Witwe des Versicherten. Für den Begriff der Invalidität gilt im wesentlichen dasselbe, was oben für die Invalidität des Mannes gesagt ist. Die Witwenrente beginnt in der Regel mit dem Tode des Ehepartners. Ist in absehbarer Zeit Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit zu erwarten, so kann die Witwenrente auch erst nach 24wöchiger ununterbrochener Dauer der Invalidität gewährt werden. — Witwenrente erhält die Witwe (auch die noch nicht invalide) des Versicherten, wenn sie selbst auch gegen Invalidität auf Grund der Reichsversicherungsordnung versichert ist. — Witwenrente erhalten nach dem Tode des versicherten Vaters seine ehemaligen Kinder unter 15 Jahren, ohne Rücksicht darauf, ob die Mutter noch lebt und ohne Prüfung der Frage, ob Bedürftigkeit vorliegt. Ob die Witwe Erfolg haben, hängt im Einzelfall nach davon ab, ob weitere gesetzliche Voraussetzungen wie Erfüllung der Ehezeit, Erhaltung der Unverheiratetheit zutreffen. Die Ansprüche selbst sind bei der Bürgermeisterei des letzten Wohn- oder Beschäftigungsortes anzumelden.

Höchstpreise oder: Es hat alles seine zwei Seiten.

Es ist gewiß von allen Seiten mit Freuden begrüßt worden, daß die Gesetzgeber die Möglichkeit geschaffen haben, durch Festsetzung von Höchstpreisen für Lebensmittel dem

Bücher zu steuern. Grundsätzlich also die Festsetzung von Höchstpreisen durch die Behörden zugegeben, muß man aber in der Ausführung dann doch mit Umsicht arbeiten. Daron scheint uns nun bei allem gewiß vorhandenen guten Willen zu fehlen, wenn an manchen Orten irgend ein Nahrungsmittel herausgegriffen und z. B. der Preis für Kartoffeln behördlicherseits auf 3 Mark festgelegt wird. Das ist nicht richtig und wirkungslos. Es ist nicht richtig, die Kartoffelpreise allein künstlich niedrig halten zu wollen, ohne dabei die allgemeine Lage zu berücksichtigen. Wenn wir sehen, wie Brot- und Fleischpreise auch da, wo der Bauer nicht arbeitet, eben infolge der allgemeinen Marktlage um etwa ein Drittel gegenüber den Sähen normaler Jahre gestiegen sind, so muß der, welcher mit der Festsetzung von Höchstpreisen beauftragt ist, doch auch den Kartoffelpreis dementsprechend ansetzen. Nun ist der Kartoffelpreis normaler Jahre in unserer Gegend tatsächlich etwa 3 Mark. Wollte man ihn also gerade für die jetzige Zeit festsetzen, so wären das mindestens 4 Mark. Dabei ist noch nicht einmal berücksichtigt, daß die Kartoffelernte dieses Jahres an Menge jedenfalls in vielen Gegenden unserer Heimat gegenüber anderen Jahren beträchtlich zurückbleibt. Ein Kartoffelhöchstpreis von 3 Mark ist also nicht richtig. Er ist aber zum Teil deshalb, zum Teil wegen der Kleinheit der Bezirke auch wirkungslos. Der Bauer, welcher rednet, wie er doch auch nach dem Willen und gerade nach dem Willen der preisfestsetzenden Behörde rechnen soll, — der Bauer wird sich doch sagen: "Wenn du für deine Kartoffeln nur 3 Mark bekommst, aber für Kleinvieh z. B. statt wie früher 10 Mark nun 18 Mark bezahlen mußt, so wirst du ja doch ein straffälliger Tor, wenn du nicht die Kartoffeln veräußerst." Die gewiß nicht beabsichtigte Wirkung wäre, daß den Menschen diese Forderung entginge, die ihnen bei einem angemessenen Preise zugute käme. — Aber der Zweck der Regelung wird auch in anderer Beziehung verfehlt. Der Handel wird natürlich in den Kreisen, wo man den Kartoffelpreis so niedrig setzt, die Kartoffeln aufkaufen und sie in anderen Kreisen, wo keine oder höhere Höchstpreise sind, mit Nutzen verkaufen.

So einfach ist die Sache also nicht. Soll der gute und von allen rechtlich Denkenden rückhaltlos gebilligte Zweck der Festsetzung von Höchstpreisen erreicht und nicht das Uebel ärger gemacht werden, so muß erstens ein angemessener Preis, der im Verhältnis zu den übrigen Preisen steht, angesetzt werden, und zweitens muß er für einen größeren Bezirk als einen Kreis zur Geltung gebracht werden. (Aus dem Raiffeisen-Volen.)

Aus dem hess. Landtag.

Der Abgeordnete Grünwald (Freil.) hat der Zweiten Kammer einen dringlichen Antrag vorgelegt, in welchem die Hess. Regierung ersucht werden soll, alsbald einen Sechswortvorzug zu bewilligen, durch welchen während eines Krieges die kommunalen Ergänzungswahlen aufgehoben werden, weil während des Krieges die Wahlen mit großen Schwierigkeiten verbunden sind.

Aus der Heimat.

Friedberg, 28. Okt. (Freiwillige Radfahrer-Kompanien.) Auf Anregung des Generalleutnants v. Frey, v. d. Holz ist am 16. August d. J. von preussischen Staatsministerium ein von Sr. Maj. dem Kaiser genehmigter Erlass veröffentlicht worden, der bezweckt, den bisherigen Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugendpflege eine mehr militärische Grundtönung zu geben, und der deshalb eine militärische Vorbereitung der Jugendlichen von 16—20 Lebensjahre für den späteren Eintritt in das Heer anordnet. Infolge dessen hat sich in vielen Städten die Denkmäcker, auch Jungwehr oder Jugendwehr genannt, gebildet, die meistens unter der Leitung ehemaliger Offiziere in regelmäßiger Wiederkehr ihre Übungen nach besonderen, vom Reichsanwalt festgelegten Richtlinien abhält. Eine besondere Abteilung dieser Denkmäcker bilden die vom Deutschen Radfahrerverband gesammelten freiwilligen Radfahrer-Kompanien, aus denen die späteren Militär-Radfahrer hervorgehen. Nicht weniger ebenfalls bei genügender Beteiligung in allen Orten gebildet. Die Einrichtung einer solchen Radfahrer-Kompanie ist auch für Friedberg und Bad-Nauheim in Aussicht genommen. Junge Leute im vorerwähnten Alter, die gesund und kräftig, im Besitze eines starken Fahrrades und gerüstet sind, sich der Kompanie anzuschließen, wollen sich sofort bei dem Ortsleiter des Deutschen Radfahrerverbandes Herrn Oskar Brack, Friedberg, Ludwigstr. 31, melden. Besonders bemerkt sei, daß ein Aufgeben der bisherigen Beschäftigung nicht erforderlich ist, auch der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Radfahrer-Verband nicht verlangt wird.

Zentrale für Kriegsflieger. Alle, die bei der hiesigen Hauskommission haben für Oktober gesammelt oder weitere Beträge in Aussicht gestellt haben, werden ersucht gebeten, ihre Spenden auf dem Sekretariat der Bürgermeisterei abgeben zu wollen. Dort werden auch jederzeit weitere Gaben dankend entgegengenommen. Ueber alle Beiträge wird in den hiesigen Zeitungen amtlich.

Bad-Nauheim, 29. Okt. Mit Durchführung der Feldvereingung hatte die hiesige Stadtverwaltung die Aufhebung der Schäferlei und zwar mit Wirkung vom 1. April 1915 an beschlossen. Es geschah dies damals größtenteils in Einverständnis mit den Schäfergebern. Durch den ausgebrochenen Krieg nun und der damit bedingten notwendigen Erhaltung eines freien Viehbestandes richteten die in Betracht kommenden Interessenten eine Eingabe an die Stadtvertretung, in welcher sie darauf hinwiesen, daß alle maßgebenden Behörden, Landwirte, Viehhändler usw. das Bestreben haben und kräftig unterstützen, einen möglichst starken Viehstand während und nach dem Kriege zu haben. Von diesem Standpunkt aus war die

Eingabe begründet und genehmigte die Stadtvertretung die weitere Erhaltung der Schäferlei notwendig bis 1. April 1916. Hauptsächlich ist bis dahin auch der Weltkrieg zu Ende.

Rieder-Wörten, 29. Okt. Wieder ein tapferer Vaterlandsvorkämpfer wird heute hier zu Grabe getragen. Es ist dies der Wehrmann Krämer vom Landwehr-Regiment Nr. 168, der neben auf den Schlachtfeldern Frankreichs erlittenen Wunden erlegen ist. Von den aus unserem Orte ausgesegneten Kriegern sind nunmehr 3 Tote, 18 Leicht- und schwerverwundete, ferner werden 2 Mann vermisst.

Stammheim, 29. Okt. Die zur Wahrung der Reklamationrechte der im Kriege befindlichen beteiligten Grundeigentümer in Stammheim am 26. und 27. 1. M. vorgenommenen Versteigerung der Waldgrundstücke hatte folgendes Ergebnis: Verpachtet wurden auf die Dauer von nur einem Jahre 181 Hektar Morgen zum Pachtpreise v. 6786 s — rund 27 s p. Morgen. Bei einem Versteigerer mit dem Abhängigkeitswert kommt der Pachtpreis einer Verpachtung von 5 Hektar gleich.

Petterweil, 29. Okt. Als Beweis, wie heute ein Band unser geliebtes Volk umflingt, wird uns mitgeteilt, daß der Generaloberst Paul v. Bennckendorf und v. Hindenburg, einem einsachen Arbeiter, dem Weichländer Wilhelm Penhardt, die Patenschaft bei der Taufe eines Töchterchens übernommen hat, das nach ihrem großen Vathe den Namen Paula führen wird. Gewiß ein glöher und edler Zug des wackeren Helden, der selbst den einsachen Mann aus dem Weile hört und sich seiner annimmt. Dieser schönen Tat des Siegers an den majestätischen Seen hat ihm hier noch mehr wie bisher alle Herzen zugewandt.

Frankfurt a. M., 28. Okt. Auf dem letzten Frankfurter Hauptvolksfest machte sich bei den Käufern ein Preisrückgang in der dritten Qualität von 95—100 auf 85—90 Pfg. pro Pfd. Schlagschmalz geltend. Von der zweiten Qualität, feinste Kostfäher, war kein Stück angehten. Die Schweinepreise fielen durchgängig um 2 Pfg. pro Pfund Schlachtwicht gegen die Vormache.

Wiesbaden, 28. Okt. Kaum glaublich und ein neuer Beweis für die Wahrheit des alten Sprichwortes von den Dummen, die nicht alle werden, ist die Tatsache, daß hier in der Person einer Waisenfürsorge ihr Handwerk treibt und mit den Frauen der im Feld befindlichen Soldaten ein gutes Geschäft macht. Eine Arbeiterfrau, deren Mann sich in Südrussland in Gefangenschaft befindet und die sich deshalb, um stets auf dem laufenden zu sein, alle Woche die Karte schlagen läßt, erbatte gestern nach dem nächsten Bericht der weisen Frau sei die Waunde ihres Mannes jetzt etwas schlimmer und er erwarte schließlich ein Pöschchen, aber jedenfalls läme er doch wieder ganz gesund nach Hause. — Todesfall wäre es an der Zeit, daß diesem Unfug ein Ende gemacht wird und den dummen Frauen, welche mofendhaft die Waisenfürsorge beäugen, die Gelegenheit genommen wird, das Geld, was von Staat, Kommunen und wohlthätigen Menschen als Unterstützung aufgebracht wird, zum Teil für einen solchen Zweck zu verwenden.

Hessen-Nassau.

Wiesbaden, 28. Okt. Vorgestern mittig kurz vor 2 Uhr trat hier ein Verwundetenantransport von einem Offizier und 200 Mann ein, die in die hiesigen Lazarett- und Krankenbahnhöfe verteilt wurden. Unter den verwundeten Mannschaften befand sich auch ein Franzose und ein Engländer. Es war ein gewöhnlicher Personenzug, in den eine Anzahl heiliger Wagen eingestrichelt waren. Er kam aus der Gegend von Metz und brachte Verwundete aus den letzten Kämpfen bei Neuport-Dirmuiden. Der Zug führte zunächst 1000 Verwundete, die an verschiedenen Orten der durchlaufenden Strecke auszuladen und in Lazaretts untergebracht wurden. Der Rest mit 200 Mann wurde in Wiesbaden untergebracht. Unter den Kriegern waren teilweise solche, die bereits schon einmal verwundet und nach völliger Genesung wieder in die Front zurückgekehrt waren. Verwundete Verwundete teilten mit, daß unsere Operationen an der Nordsee langsam aber sicher vorwärts gingen. Es herrschte vor allem unserer Artillerie uneingeschränktes Lob.

Starkenburg.

Darmstadt, 28. Okt. Ein interessantes Erlebnis erzählt gestern früh die Begleitmannschaften eines hier eingeleiteten größten Gefangenentransportes, Franzosen, unter denen sich auch eine Anzahl Senegalesen von ganz schwarzer Farbe befanden. Es lagen vor einigen Tagen eine französische Vorpostenlinie im Schützengraben bis auf 20 Schritte gegenüber. Als von der Jenseits plötzlich eine Kanonenbatterie gefolgt kam, von der man zuerst annahm, daß es eine "Bomb" sei bei näherer Beschäftigung fand man aber einen Jettel darin, in welchem sich die Gegner insofern verständlich machten, als sie sich bereit erklärten, ohne Waffen herüberzukommen, wenn sie nicht erschossen würden. Die Antwort erfolgte prompt auf demselben Wege, selbstverständlich dahingehend, daß bei gutem Verhalten ihnen kein Haar gekrümmt würde. Schon nach wenigen Minuten zeigte sich der Erfolg, denn sofort kamen 80 Franzosen ohne Gewehr mit hochgehobenen Händen herüber. Als die Gefangenen auf der Fahrt in Worms gepöpst wurden, soll einer der Gefangenen erklärt haben, "wenn unsere Kameraden wüßten, daß sie hier so gut gepflegt würden, kämen wohl die meisten". Im Ganzen sind wohl gestern etwa 100 verwundete und nahezu 200 nichtverwundete Franzosen, Erleichterung erlitten worden. Auch Engländer sollen in den ersten Tagen in größerer Zahl hinzubekommen.

Evangelische Gemeinde.

Gottesdienst in der Stadtkirche. Freitag, den 30. Oktober, abends 8; Uhr: Kriegsbiblisch. Herr Pfarrer Rieberger.

Frankfurter Wetterbericht.

Vorausgabe: Bedeckt, zeitweise Niederschläge, Temperatur unverändert, südöstliche Winde.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Girschel, Friedberg; für den Anzeigenteil: R. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der "Neuen Tageszeitung" A. G., Friedberg i. H.

